№ 24. Zweiter Jahrgang. 1841.



Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 12. Juni.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Jean Alboise.

Schönbrunn 1809.

Auf Schönbrunns weitem Hofesplan
Einst Frankreichs Garde paradirte,
Und des Jahrhunderts großer Mann
Sah stolz auf seines Heeres Zierde.

Ein Grenadier tritt aus dem Rang;
Zum Kaiser lenket er die Schritte.
Den Schnurrbart kennet der schon lang:
„Du bist es, Alboise! hast 'ne Bitte?“

„„Ein Unglück, Sir, betraf mich schwer!““
„So, mußtest Unrecht du ertragen?
„Hintansetzung? dies schmerzt wohl sehr!
„Nu, frei heraus mit deinen Klagen.“

„„Nicht doch! 's ist nichts von allem dem.
„„Daheim ich noch die Mutter habe,
„„Ein gutes Weib, sie lebt' bequem
„„Von meines Kreuzes halber Gabe.

„„Auch hatte sie ein Häuslein noch;
„„Das hat des Feuers Wuth zerstöret!
„„Nun drückt des Alters schweres Joch
„„Die Mutter, die gar viel entbehret!

„„Es bleibt ihr nichts, das sie erquickt
„„In ihren trüben Unglückstagen!
„„Wenn Alboise nicht Finanzen schickt,
„„Muß sie am Hungertuche nagen!

„„Ich schaffte gern Erleichtrung ihr,
„„Mich schmerzet die betrübte Lage. . . . .““
„Versteh' schon! möchtest wohl von mir
„Ein Jahrgehalt? 'raus mit der Sprache!“

„„Nein, Sir, dies ist's noch immer nicht!
„„'s würd' Alles viel zu lange währen,
„„Der guten alten Frau gebricht
„„Das Nöthigste, sich zu ernähren!

„„Schein, Schrift und Stempel fordern Zeit,
„„— Laßt's Euch, mein Kaiser, nicht verdrießen —
„„Ein End' hat alle Herrlichkeit,
„„Wenn man zu früh in's Gras gebissen!

„„Drum sollt Ihr baares Geld mir leih'n,
„„Damit ich's gleich der Mutter sende;
„„Ich setz' mein Kreuz-Diplom Euch ein,
„„Auch kommt mein Sold in Eure Hände;

„„Und Ihr bezieht, jed's Vierteljahr,
„„Die Summe richtig dann, statt meiner;
„„Die Rechnung bleibet sonnenklar,
„„Denn Euch beluchset sicher Keiner!““

„Laß 's gut sein, brauch' von dir kein Pfand;
„Dein Ehrenwort soll mir genügen,
„Wir sind einander längst bekannt,
„Ich weiß, du wirst mich nicht betrügen.

„Da, nehme dieß; es reicht wohl aus,
„Schick' es der würdigen Matrone,
„Tilgst einst die Schuld als Oberst aus
„Mit einer ähnlichen Patrone."

— Die Rolle tausend Franks enthält;
Der Alte zaudert zuzulangen:
„„Mein Kaiser, dann nur nehm' ich's Geld,
„„Wenn Ihr nichts wißt mit anzufangen."" —

„So nimm's doch hin .... mach' nicht so lang,
„Ich kann den Bettel schon entbehren .... "
„„Nun denn, mein Kaiser, schönen Dank!
„„— Noch eine Bitte müßt Ihr hören.

„„Dem Oberst sagt: Jetzt ging' ich's ein
„„Wenn er mich Corporal ernennte;
„„Aus Ehrgeiz nicht, darum sollt's sein:
„„Damit ich früher zahlen könnte.""

Der Unbekannte.

(Fortsetzung)

Jetzt, Signora, muß ich von mir sprechen, obgleich es mir schwer wird, mich als den grausamen Egoisten darzustellen, zu dem meine Leidenschaft mich gemacht hat, eine Leidenschaft, die mich ganz beherrscht, die mich vergessen ließ, daß mein Tod einen trostlosen Vater machte, eine zärtliche Freundin betrübte, daß er Ihr, die ich anbete, Thränen kostet, und doch bin ich todt für Alle um Ihrer Thränen willen; sie sind mein Reichthum, mein einziges Glück!

Daß ich sie liebe, die Unerreichbare, o meine Freundin, Sie wissen es. Ganz werden sie mich nicht verstehen, sich nicht in mich hinein finden können; Sie sind eine Jungfrau, eine Deutsche, und wenn auch das Weib um seiner Liebe willen mehr duldet als der Mann, so ist es doch nicht einer so tiefen, ausdauernden Leidenschaft fähig als er, was Viele nur darum bestreiten, weil man wenig solche Männer findet, Frauen hingegen Viele, die so sprechen und mitunter auch so handeln, daß man eine tiefe, warme Neigung bei ihnen vermuthen muß, während noch eine Menge Kleinigkeiten ihren Kopf, ihre Phantasie, ja wohl gar ihr Gemüth beschäftigen.

Schildern kann ich meine Empfindungen nicht, doch ich glaube, Sie ahnen, was in mir vorging, wenn ich sie auf ewig für mich verloren sah, wenn ich mir sagen mußte: sie liebt dich nicht!

Meine Kunst war nicht mehr mein Höchstes, meine Heilige; sie war nur meine treue Freundin, mit welcher ich von meiner Heiligen sprach. Wie oft war ich entschlossen, mein Leben zu enden, um die Qualen von mir zu werfen, die mein Herz zerrissen, wenn ich daran dachte, wie fern sie mir war; nicht Feigheit, nicht andere Rücksichten erhielten mich am Leben, nur das Ungewißsein über das Leben nach dem Tode; ich zitterte bei dem Gedanken: durch meinen Tod vielleicht die Erinnerung an sie zu verlieren; die Hoffnung, vielleicht einst noch von ihr geliebt zu werden, war der Faden der mich leitete, der Zweck meines Lebens.

Einst, niemals vergesse ich diesen Tag, sah ich sie wieder, nachdem ich sie lange nicht gesehen! Da stürmte es mächtig in mir, und wie die Sonne durch ihr Erscheinen die lang verschlossene Blüte öffnet, so ging auch mein Herz auf, meine Liebe sprach, ich stürzte zu ihren Füßen, weinend, jubelnd, vergehend!

Was sie ernst und mild zu mir sprach, ich weiß es nicht mehr, nur wenige Worte weiß ich von ihr, weil sie mein Herz trafen. „Darf ich sie anhören? Ihre Liebe erwiedern so lange sie leben? Die Erde legt uns Pflichten auf; wir sind erst befreit von ihnen, wenn wir die Erde verlassen!" — Diese Worte nur zu wiederholen, über den Sinn derselben nachzudenken, war von nun an mein einziges Geschäft. Wie wünscht' ich mir den Tod herbei, den süßen Tod mit der Fortdauer des Bewußtseins: daß sie nun mich liebe!

Einst, als die Sehnsucht, von ihr geliebt zu sein, wieder allmächtig in mir ward, beschloß ich für sie zu sterben, um in ihrem Herzen zu leben. Die Ausführbarkeit meines Vorhabens ward mir leicht, ich ahmte ja nur, wenn auch mit ganz anderen Empfindungen, dem Maler nach. Ihn zog ich in mein Geheimniß, er unterstützte mich bei der Ausführung meines Planes. Ich hieß todt — überall, wo ich hinkam, las und hörte ich von meinem Tode, und lassen Sie mich es Ihnen gestehen, es schmeichelte mir, daß man mein Hinscheiden einen Verlust für die Kunstwelt nannte.

Als ich von dem Schmerze meines Vaters hörte, drängte es mich heim zu ihm; doch die Furcht, er möchte mir mein grausames Spiel nie verzeihen, hielt mich ab davon. Und könnte mein Anblick ihn nicht tödlich erschrecken? Oft, wenn ich meine Musiken so unter aller Würde executiren hörte, trieb es mich aufzuspringen, den Musikern und Sängern Schweigen zu gebieten; die Furcht, für einen Wahnsinnigen, für einen Betrüger zu gelten, hielt mich davon ab. Ich darf, um nicht die Aufmerksamkeit noch mehr auf mich zu ziehen, keinen Ton spielen, keine Note schreiben, und doch trage ich jetzt das schönste meiner Werke in mir herum; daß ich es nicht niederschreiben, zur Aufführung bringen kann, wird mich tödten! Schon hat die Nachwelt für

mich begonnen, und ich wandle umher wie ein Gespenst, vielleicht noch dann, wenn meine Zeitgenossen mit mir alt und grau geworden sind, und um mich her sagen: Zu Romeos Zeiten war die Musik anders als jetzt! —

Doch darf sie mich wiedersehen? Würde sie nicht zürnen oder zurückschaudern wie vor dem Gespenst ihres Freundes? Ach, wenn sie mich beweinte, unter die Lebenden zurückwünschte, dann möcht ich wohl zu ihren Füßen stürzen — aber das wird sie nicht!

Eins, Signora, erfüllt mich noch immer mit Schauder, die Erinnerung an mein Verweilen im Sarge. Nicht mit einem Wachsbilde, wie mein Freund, konnte ich die Menschen täuschen; ich lag selbst im Sarge, durch die Wirkung des Schlaftrunkes ohne Bewußtsein. Auf dem Wege von meiner Wohnung bis zum Kirchhofe erwachte ich. In Frankreich werden die Leichen bedeckt getragen; mein Freund hatte deßhalb den Sargdeckel mit Luftlöchern versehen; aber dennoch lag der Deckel über mir wie ein schwerer Stein.

Ich würde vielleicht jetzt den Deckel von mir gestoßen haben, wenn ich nicht zu matt gewesen wäre. Ich entschlummerte wieder und träumte, ich läge im Sarge um mit einer dicht neben mir liegenden Leiche lebendig begraben zu werden; das war ein fürchterlicher Traum. Ich fühlte, daß der Sarg mit mir in das Grab gesenkt wurde, das noch unzugeschüttet blieb. In der Dämmerung kam der Maler und befreite mich; er brachte andere Kleider für mich, die ich, von der Dunkelheit begünstigt anlegte. Dann schlossen wir den Sarg.

Nun ging es noch in derselben Nacht im Flug fort, aus Frankreich nach England, und so irre ich beinahe ein Jahr umher, ohne Ruhe, ohne Rast.“ —

„O warum wollen Sie nicht wieder in den Kreis der Lebenden treten, dem Sie ja angehören, — ihren Namen nennen!“ — sagte Emma.

„Nein!“ unterbrach Romeo sie, „ich kann und darf es nicht. Ich würde zu tadelnswerth, vielleicht lächerlich dastehen, selbst der Ruhm, den ich verdiene, würde von mir abfallen und die Wirkung, die meine Dichtungen noch hervorbringen sollen, wäre dahin! — So unglücklich, als Sie mich wähnen, bin ich auch nicht: ich kann ja an Sie denken, an Sie, die jetzt wohl öfter als früher mein gedenkt, die bei Nennung meines Namens nicht ohne Rührung bleibt, die, wenn sie für die Abgeschiedenen betet, vielleicht auch mich in ihr Gebet einschließt, ja die — wenn auch in ihr der Glaube ist, daß die Geister unsrer Lieben uns begegnen, umschweben, in dem milderen Wehen der Lüfte, in Augenblicken besondern Glückes; erhöhterer Begeisterung meines Geistes Nähe vermuthet und den ihren mir liebevoll zuneigt.“

Es war jetzt ganz dunkel im Gemache; Emma sah den Freund nicht mehr, er schwieg; sie empfand seine Nähe nur in dem Glücke, welches ihr Herz erhob.

Er stand auf, und sprach: „Wir müssen uns trennen! Ihr Geist ist wieder klar, ich hoffe bald zu hören daß auch Ihr Körper genesen ist.“ Romeo drückte Emmas Hand und schlüpfte mit leisen Schritten aus dem Zimmer. Unter ihrem Fenster hörte sie um Mitternacht eine schöne Männerstimme ein italienisches Liebeslied singen.

Beschluß folgt.

Der Bottichstein.

(Beschluß.)

Ein Jahr ging herum, wieder erschien die Leidenswoche des Herrn, und Hubert hatte mit seinem Weibe ein Leben geführt, ärmer, elender, als je. Oft und oft wallfahrteten sie einzeln und zusammen nach dem Felsen, seit dem Unglückstage der „Bottichstein“ genannt — aber immer wieder brachten sie statt ihres Kindes nur Gewissensbisse und schmerzliche Thränen zurück. Wohl sah sich Hubert einmal noch nach den Goldstücken um im Gebüsche, doch ohne Gelüste, sie mitzunehmen; allein, auch diese waren verschwunden und seinen Ostersonntagsbraten hatten die Raben gefressen. Martha's Mutterherz war von der Sehnsucht nach ihrem einzigen Kinde, von der Reue, über dem Golde die Pflichten eines Christen vergessen zu haben, bereits so zernagt, daß sie einer wandelnden Leiche glich, und keinen Wunsch mehr hatte, als sich ins Grab zu legen. Nur einmal noch wollte sie sich zur Stätte all ihres Unglücks schleppen, und zwar am Ostersonntage und zur selben Stunde, wie vor einem Jahre. Alle Bitten und Gegenvorstellungen von Seite ihres Mannes blieben fruchtlos, und so führte er sie denn mühsam zum Bottichstein. Fast erlag sie dieser Anstrengung, aber sie raffte den letzten Rest ihrer Kräfte zusammen, um sich vor dem Felsen auf den Knien zu erhalten; Hubert war betend an ihrer Seite. — Wieder mahnte das Meßglöcklein von Nikolsburg an die „Fleisch“- und „Blutwerdung des heiligen Opfers,“ und fromm und gläubig, büßenden Sündern gleich, pochten Vater und Mutter an das reuige Herz — da erblickten sie den finstern Waidmann wieder, und er hatte die Büchse gespannt und schlug auf die Betenden an — aber ein Blitz fiel vom heiteren Himmel, zerschmettert stürzte der Waidmann, der Felsen that sich auf — und das verlorne Kind lief blühend und lächelnd in die Arme der Aeltern. — „Ein Engel“ — erzählte es — „habe ihm täglich Speise und Trank gebracht, und versprochen, daß es wieder zu Vater und Mutter komme, wenn es fromm sei und zum himmlischen Vater bete.“

Die unaussprechlich beglückte Martha erholte sich bei dem Wiederbesitze ihres so zärtlich geliebten Kindes zur früheren Gesundheit; Hubert ging mit Freude und

verjüngter Kraft seinem Tagwerke nach, beide lebten zufrieden, ihre Lage verbesserte sich, sie dienten und vertrauten Gott dem Herrn, und erzogen ihren Niklas zu einem gläubigen Christen und dankbar liebenden Sohne. Der Bottichstein aber hat sich bei den letzten Klängen des Opferglöckleins abermals geschlossen, und nicht wieder aufgethan.

Doppellohn.

Ein reicher Handelsmann von Bayonne, Labat, lebte in seinem Landhause in der Umgebung jener Stadt an den Ufern des Adour, wohin er sich zur Herstellung seiner Gesundheit zurückgezogen hatte. Eines Morgens ging er, als er seine Arznei genommen hatte, auf einer nicht viel über diesen Fluß erhöheten Terrasse im Schlafrocke auf und ab; plötzlich bemerkte er von ferne am jenseitigen Ufer einen jungen Reisenden, mit welchem sein wildes Pferd durchging und ihn gerade in den Fluß warf, Labat konnte schwimmen. Er bedachte nicht die Gefahr, welcher er sich als Patient aussetzte, wirft den Schlafrock von sich, stürzt sich in den Adour, und erreicht den Unglücklichen in eben dem Augenblicke, als ihn seine Sinne verließen. „Allmächtige Vorsicht!" rief Labat, indem er den jungen Mann mit Entzücken in seine Arme schloß, „heilige Menschlichkeit, wie hast du mich verpflichtet, ich habe meinen einzigen Sohn gerettet! . . ." Und wirklich war er es. Nach einer Abwesenheit von sechs Monaten wollte er seinem Vater eine angenehme Ueberraschung bereiten, und unternahm die Rückreise in gestrecktem Galopp, ohne seinen Vater davon in Kenntniß gesetzt zu haben. Wohl fiel diese Ueberraschung rührender aus, als man sie erwartete, und nie ist auch der Muth und die Aufopferung schöner belohnt worden; beklagen wir den Feigen und Egoisten, denn diese werden nie zu solch einer Nachempfindung gelangen.

Miszelle.

Der Geizigste. — Man nennt die Leidenschaft des Geizes gränzenlos. Indessen dürfte wohl folgendes Beispiel für eine Gränze gelten. — Ein Reisender erzählt: „Ich war bei einem Manne eingekehrt, der die ganze Nacht statt ruhig zu schlafen, seine zwei Kinder von einer Seite auf die andere legte. Erstaunt darüber fragte ich ihn, was er da mache? Er erkärte mir: „Wenn die Kinder fortwährend auf Einer Seite liegen, so mehre sich die innerliche Hitze zu sehr und die Verdauung ginge zu schnell von Statten." — Er kehrte die Kinder also von Zeit zu Zeit um, damit wenigstens beim Frühstückbrot etwas erspart werde."

Zweisilbige Charade.

Zum Kampf und ernsten Schlachten zog einst Graf Ferdinand,
Zum blut'gen Waffentanze weit weg in Feindes Land.
Sein Busen war beklommen, denn ach! so ganz allein
Blieb nun sein junges Weibchen, wie konnt' er heiter sein?
Sie schwur ihm feste Treue, schwur Treue bis zum Tod;
Die Thränen häufig rannen und flehten still zu Gott!
„Dein werd' ich stets gedenken, wenn Donner mich umbrüllt;
„Wenn Kugeln mich umschwirren, glänzt mir dein holdes Bild!"
„„Geliebter, bange Ahnung füllt drückend meine Brust!
„„Wenn du nicht wiederkehrest, entweicht mir jede Lust!""
In stürmischer Umarmung an's Herz er nochmals drückt
Sein liebes, holdes Weibchen, das nimmer er erblickt!
Gar bald in blut'gem Treffen erreicht die Erste ihn;
Er sinket schwer verwundet, bewußtlos, schwach dahin!...
Als wieder er erwachet liegt er im Lazareth;
Die Wunde schmerzt und brennet, und vor ihm lauschend steht
Johann, sein alter Diener, mit thränenfeuchtem Blick:
„Ach Herr, uns hat betroffen ein trauriges Geschick!..."
„„Gar tödtlich ist die Wunde, ich fühl's, mein Stündlein schlägt,
„„Es naht der Bruder Knöchler, der mich von hinnen trägt!
„„Dein banges, trübes Ahnen, o Gattin, ist erfüllt;
„„Ich sehe nimmer wieder dein Auge, fromm und mild!""
Und mit dem Ganzen, zitternd, schrieb er ihr Lebewohl:
„Jetzt stehst du so alleine, betrübt und kummervoll!
„Ich bin des Todes Beute! Geliebte, Muth gefaßt!
„Wir sehn uns droben wieder, wenn einst auch du erblaßt!"
— Und seinem treuen Diener reicht er den Todesbrief:
„Bring's meinem armen Weibe....." Er sprach es und entschlief!
Johann schloß ihm die Augen und gab ihm 's Grabgeleit;
Dann eilte er nach Hause voll Schmerz und Traurigkeit
Der Gräfin laute Klagen ertönten trüb im Schloß,
Als sie das Schreiben öffnet, das Todtenkund' verschloß!
Die Freude war entwichen, ihr Ferdinand war todt;
Sie floh das Weltgetümmel, das ihr kein Glück mehr bot.
Und bald die stille Zweite die Trauernde umfängt,
Wo sie des theuern Gatten allein und einsam denkt!

Auflösung der Charade in Nummer 23:

„Fingerhut."

Hiezu eine Beilage.